

# Ein unbekanntes Spottgedicht Johann Konrad Peyers auf Schaffhausen aus dem Jahre 1748

Autor(en): **Frauenfelder, Reinhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **54 (1977)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-841871>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ein unbekanntes Spottgedicht Johann Konrad Peyers auf Schaffhausen aus dem Jahre 1748

von Reinhard Frauenfelder

Das Schaffhausen des Ancien régime hat auf dem Gebiet der Künste beachtliche Leistungen hervorgebracht. Man denke etwa an die Glasmalerei- und Goldschmiedearbeiten, beide auch auswärts geschätzt und begehrt, ferner an die Stukkatur- und Steinmetzenkunst, an die Fassaden-, Landschafts- und Porträtmalerei und anderes mehr. In den Gefilden der Poesie aber sah es wesentlich anders aus. Der einzige Schaffhauser, der im Zeitalter des Barocks das Prädikat «Dichter» verdient, ist Johann Konrad Peyer (1707—1768)<sup>1</sup>. Seine 1748 bei Johann Adam Zieglers Witwe zu Schaffhausen erschienenen «Deutschen Gedichte» wurden auch im weiteren Umkreis zur Kenntnis genommen und von zeitgenössischen Fachverständigen wie Albrecht von Haller in Bern und Johann Jakob Bodmer in Zürich rezensiert.

Peyers Stärke war die Satire. In dem erwähnten Gedichtband stellte er eine besondere Gruppe «Satirische Gedichte» zusammen. Vom heutigen Gesichtspunkte aus muss man sie im grossen und ganzen als harmlos bezeichnen. Dass Peyer aber auch andere Saiten aufziehen konnte, beweist ein damals aufsehenerregender Vorfall von 1738, als er in einem Pamphlet seinen bissigen Spott über die unerfreulichen politischen Zustände seiner Vaterstadt ergoss und damit die Hauptverantwortlichen, nämlich Meine Gnädigen Herren, traf. Der höchst erzürnte Rat erliess am 10. Februar des genannten

---

<sup>1</sup> Vgl. Johann Weingartner, *Der Schaffhauser Dichter Johann Conrad Peyer*, in: Schaffhauser Jahrbuch I, Thayngen 1926, 155—182. Reinhard Frauenfelder, *Geschichte der Familie Peyer mit den Wecken, 1410—1932*, Schaffhausen 1932, 221—231. Zu Peyers Stellung in der gesamtschweizerischen Literaturhistorie vgl. Jakob Bächtold, *Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz*, Frauenfeld 1892, 510—513 und Anmerkungsband, 162.

Jahres folgendes Strafurteil: «Da Er (Peyer) mit dem injurosen Scriptum die allhiesige Regierung mit vielerlei schimpflichen Zulagen angezapft hat, solle er als wohlverwürkte Straf 80 Thaler bezahlen und drei Tag und ebensoviel Nächt der Gefangenschaft eingespehrt werden. Nach gebettener Gnade ist ihm die Gefangenschaft erlassen und die Geldbuss zur Helfte nachgelassen worden.» Das handschriftliche Original musste auf Befehl des Rates dem «Vulcano aufgeopfert», d. h. verbrannt werden, was der Grund ist, dass der Nachwelt die Kenntniss des Wortlautes der Satire versagt blieb. Bis der Rauch der Empörung in der Stadt verfliegen war, zog es Peyer vor, sich auf seinen schönen Landsitz in Wiesholz-Ramsen zurückzuziehen<sup>2</sup>.

Nun sind wir in der Lage, zu zeigen, dass im Verlaufe der Zeit in Peyer der Satiriker keineswegs abgestorben war. 1748, also genau zehn Jahre nach dem erwähnten Vorfall, griff unser Poet wieder zur spitzigen Feder für die Abfassung eines weiteren politischen Pamphlets. Zielscheibe des Spottes war abermals die Stadt Schaffhausen. In zwei Punkten ist jedoch eine andere Situation festzustellen: 1. die Sache wurde diesmal nicht publik, wenigstens ist keine öffentliche Reaktion zu belegen, 2. das Spottgedicht von 1748 ist glücklicherweise in Kopie erhalten.

Der Eintrag in dem Sammelband<sup>3</sup> lautet:

*Gemälde Schaffhausens, wie es war und noch ist, verfertigt im Jahr 1748 von Junker Ratsherr Peyer im Thürmlein, vom Verfasser seinem Freund, Herrn Diacon und Professor Johann Melchior Hurter, in der 9ten Ehegerichtssitzung übergeben.*

*Mein Freund, wie heisst der Staat, wo Redlichkeit verscheuchet,  
Und nur der Böswicht gilt, der vor den Grossen schleichet?  
Wo man die Kunst versteht durch schlaues Processieren,  
Die Diebe zu befreyen und Huren zu lavieren,  
Und wo im Gegentheil den Mann von Biderkeit*

---

<sup>2</sup> Das im Volksmund «Schloss» genannte Landhaus, liebevoll gepflegt und im Stande erhalten von der heutigen Besitzerfamilie Würms-Gnädinger, ist erwähnt bei Reinhard Frauenfelder, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen II*, Basel 1958, 350—352. In der Stadt wohnte Peyer im Hause «Zum Thürmlein», Vorstadt 64.

<sup>3</sup> Stadtbibliothek Schaffhausen, Abteilung Manuskripte, D 87, Blatt 56. Es handelt sich um einen Sammelband mit handschriftlichen Abschriften von «Geschichten zur Stärkung im Guten und zum Abscheu von dem Bösen, angefangen den 13. April 1786». Dieser Sammelband gelangte vor einigen Jahrzehnten, als der Verfasser dieser Miszelle Bibliothekar war, geschenkweise an die Stadtbibliothek. Die einzige wertvolle Kopie darin ist die Peyersche Satire, alles andere ist sozusagen wertlos. Vgl. auch *Schaffhauser Nachrichten* 1968, Nr. 245.

*Die Rach des Richters trifft für seine Offenheit?  
Wo man das Urtheil nur zu Gunst der Vettern spricht,  
Und oft der dümmste Kopf hoch sitzt im Gericht,  
Wo man d e n weise nennt, der Schelmeren übt,  
Und der gehasset wird, der strenge Ordnung liebt.  
Wo man des Eides lacht und nur zum Scherz ihn leistet?  
Wo alles ungestraft zu stehlen sich erdreistet.  
Der Staat ohn' innern Werth und der nur glänzt von aussen?  
Mein Freund, was räthst du lang? Kennst du denn nicht Schaffhausen?*